

Schutz und Risiko
Podium am 16. September 1999

Stichworte: „Schutz“ und „Risiko“ haben mit einem intuitiven Wissen um die eigenen Grenzen zu tun. Wie kommt dieses Wissen zustande? Um welche Grenzen handelt es sich?

- 1) Individuelle Grenzen: Das Individuum in seinen persönlichen Beziehungen, in der Familiengeschichte, in der Gesellschaft. Wie kommt das Gefühl für die Grenzen zustande? Wie werden sie erlernt, oder warum kommt dieses Lernen nicht zustande? Welche Funktion haben die inneren Grenzen? Wie, auf Grund welcher Bedürfnisse und Fähigkeiten können sie ausgeweitet werden, ohne dass eine massive Gefährdung entsteht? Was ist diesseits und jenseits der Grenzen?
- 2) Wie lassen sich die eigenen Grenzen wahren in einer entgrenzten, durch Masslosigkeit (Beschleunigung, Technologie, Polarisierung etc.) gekennzeichneten Gesellschaft? Woran krankt die heutige Gesellschaft? – Entfremdung mit allen Folgen der Ersatzbefriedigungen (häufig nur noch indirekte Naturerfahrungen, überhandnehmende Künstlichkeit der Welt, keine Erfahrung mehr mit dem Produkt der eigenen Arbeit, zunehmende Unnützerklärung der Menschen durch Entlassungen und Erwerbslosigkeit, kein Aushaltenkönnen mehr von Konflikten in den privaten Beziehungen, häufige PartnerInnenwechsel, Destabilisierung der Beziehungen, Desintegration und Fragmentierung der Gesellschaft, immer weniger Verlässlichkeit und über Jahre wachsende Beziehungen, Süchtigkeits-/Unersättlichkeitsphänomene aus dem ungestillten Hunger nach Erfüllung der psychischen Grundbedürfnisse), Kommerzialisierung (Propaganda, Käuflichkeit) von „Sinn“ und „Glück“ (sog. Freizeitangebote, Drogenangebote etc.).
- 3) Was ist erfordert, individuell und gesellschaftlich? – Wahrnehmen der tatsächlichen Grundbedürfnisse, insbesondere der psychischen. Bewusst werden der Schäden, unter denen wir leiden und die wir antun. Arbeit an einer Kultur der pluralen Reziprozität, des tatsächlichen – verlässlichen – Zusammenlebens.